

Natur selbst, und prägen den Begriff mit eben so großer Stärke und Lebhaftigkeit in die Seele.

So scheint es, als ob der Glaube oder der Beifall, welcher Sinne und Gedächtnis stets begleitet, nichts sey, als die Lebhaftigkeit solcher Vorstellungen, die in ihnen gegenwärtig sind, und daß sie dieses allein von Einbildungen unterscheidet. Glauben heißt in diesem Falle so viel, als eine unmittelbare Impression der Sinne, oder die Wiederholung dieser Impression im Gedächtnis fühlen. Allein die Stärke und Lebhaftigkeit der Wahrnehmung ist es, welche die erste Handlung der Urtheilskraft möglich macht, und den Grund zu denen Schlüssen legt, welche wir darauf bauen, wenn wir das Verhältniß der Ursache und Wirkung verfolgen.

Sechster Abschnitt.

Von der Folgerung,
welche von der Impression
auf den Begriff geschieht.

Es ist leicht zu merken, daß bei der Verfolgung dieser Relation der Schluß, den wir von der Ursache auf die Wirkung machen, nicht blos von dem Ueberblicke der einzelnen Gegenstände herkomme, noch auch von einer vollkommenen Einsicht in ihr Wesen, die den Grund der gegenseitigen

gen Abhängigkeit entdeckt. Es giebt kein einziges Objekt, welches die Existenz eines andern in sich schließt, wenn wir diese Objekte an und für sich selbst betrachten, und nicht auf die Begriffe sehen, welche wir von ihnen formiren. Solch ein Schluß würde ein Wissen andeuten, und voraussetzen, daß ein absoluter Widerspruch, eine Unmöglichkeit da wäre, etwas andres zu denken. Da aber alle unterschiedene Begriffe auch wirklich unterschieden werden können, so ist es offenbar, daß es keine Unmöglichkeit dieser Art seyn kann. Wenn wir von einer gegenwärtigen Impression zu dem Begriffe eines Objekts übergehen, so ist es möglich, daß wir den Begriff von der Impression abgefondert, und einen andern Begriff an deren Stelle gesetzt haben.

Es ist also ganz allein die Erfahrung, vermittelt welcher wir von der Existenz des einen Objekts auf die Existenz eines andern schliessen können. Die Natur der Erfahrung ist aber so beschaffen. Wir erinnern uns an viele Beispiele gewisser Gegenstände einer Art, welche wirklich gewesen sind; und dann erinnern wir uns auch, daß gewisse Gegenstände einer andern Art jene allemal begleitet haben, und in Absicht auf sie in gleicher Ordnung der Kontiguität und Succession gewesen sind. So erinnern wir uns, die Art von Gegenständen öfters gesehen zu haben, welche wir Feuer nennen, und zugleich die Art von Empfindung gefühlt zu haben, welche wir Hitze nennen. Wir

erinnern uns ferner, daß sie in allen Beispielen in einer beständigen Verbindung waren. Ohne weitere Umstände nennen wir also das Eine Ursache, und das Andre Wirkung, und schliessen von der Existenz des einen auf die Existenz des andern. In allen den Fällen, aus welchen wir die Verbindung der besondern Ursachen und Wirkungen lernen, sind so wohl die Ursachen, als die Wirkungen durch die Sinne wahrgenommen worden, und man hat sich ihrer erinnert: aber in allen Fällen, wo wir auf sie schliessen, ist nur eins von beiden wahrgenommen oder ins Gedächtnis gebracht worden, und das andre wird, der vergangenen Erfahrung gemäs, ergänzt.

So haben wir nach und nach unvermerkt ein neues Verhältniß zwischen Ursache und Wirkung entdeckt, da wir es am wenigsten erwarteten, und uns ganz und gar mit einer andern Materie beschäftigten. Dieses Verhältniß ist ihre beständige Verbindung. Kontiguität und Succession können uns noch kein genugames Recht geben, von zwei Objecten auszufagen, daß sie sich wie Ursache und Wirkung verhalten, wenn wir nicht wahrnehmen, daß diese zwei Verhältnisse in vielen Fällen bleiben. Wir können nun den Vortheil sehen, den es uns gebracht hat, daß wir den geraden Weg, dieses Verhältniß zu erklären, verlassen haben, um die Natur jener nothwendigen Verknüpfung zu entdecken, welche einen so wesentlichen Theil desselben ausmacht. Es ist nun schon Hoffnung da, daß wir

wir auf diese Art zuletzt unser vorgefetztes Ziel erreichen werden; wiewol, die Wahrheit zu sagen, dieses neuentdeckte Verhältniß einer beständigen Verbindung uns auf unserm Wege nur sehr wenig vorwärts zu bringen scheint. Denn wir lernen daraus nichts mehr, als daß gleiche Objekte auch immer in gleichen Verhältnissen der Kontiguität und Succession stehen; und es scheint, wenigstens beim ersten Anblicke, ganz evident, daß wir hierdurch niemals einen neuen Begriff entdecken können, und daß wir hierdurch die Objekte in unsrer Erkenntniß zwar vervielfältigen, aber ihnen keine neuen Prädikate verschaffen. Es ist ein richtiger Gedanke, daß, was wir nicht von einem Objekte lernen können, das können wir auch niemals von hunderten lernen, wenn sie alle von eben der Art, und einander in allen Umständen vollkommen ähnlich sind. So wie uns unsre Sinne in einem individuellen Falle zwei Körper, oder Bewegungen, oder Beschaffenheiten in gewissen Verhältnissen der Succession und Kontiguität zeigen, so stellt uns unser Gedächtniß nur eine große Menge von Beispielen dar, wo wir allemal gleiche Körper, gleiche Bewegungen oder gleiche Beschaffenheiten in gleichen Verhältnissen finden. Von der bloßen Wiederholung einer vergangenen Impression, und wenn sie auch bis ins Unendliche fortgesetzt würde, kann doch niemals ein neuer ursprünglicher Begriff entstehen, wie der von einer nothwendigen Verknüpfung ist; und die größte Zahl der Impressionen bringt in diesem

fem Falle keine grössere Wirkung hervor, als wenn wir uns nur auf eine einzige einschränkten. Allein obgleich diese Schlussfolge gerecht und einleuchtend zu seyn scheint, so wollen wir doch, weil es thöricht seyn würde, schon so früh zu verzweifeln, den Lauf unsrer Untersuchung fortsetzen; und wenn wir finden, daß wir nach der Entdeckung einer beständigen Verbindung gewisser Objekte allemal von dem einen auf das andre schliessen, so wollen wir sodann die Natur dieser Schlussfolge und des Ueberganges zu dem Begriffe untersuchen. Vielleicht ergibt sich am Ende, daß die nothwendige Verknüpfung von dem Schlusse abhängt, anstatt daß die Schlüsse von der nothwendigen Verknüpfung abhängen sollten.

Da es nun klar ist, daß der Uebergang von einer Impression, die dem Gedächtnisse oder den Sinnen gegenwärtig ist, zu dem Begriffe eines Objekts, welches wir Ursache oder Wirkung nennen, sich auf vergangene Erfahrung und auf unsre Erinnerung ihrer beständigen Verbindung gründet, so ist die nächste Frage: Ob die Erfahrung diesen Begriff vermittelt des Verstandes oder der Einbildungskraft erzeugt; ob wir durch Vernunft bestimmt werden, diesen Uebergang zu machen, oder durch eine gewisse Verknüpfung und ein gewisses Verhältniß der Wahrnehmungen. Wenn uns die Vernunft bestimmte, so müßte sie nach folgendem Grundsatze verfahren: daß die Fälle, von denen wir noch keine Er-
fah-

fahrung gehabt haben, denen ähnlich seyn müssen, welche wir erfahren haben, und daß der Lauf der Natur immer gleichförmig derselbe bleibe. Um also diese Materie aufzuklären, so laßt uns alle die Gründe betrachten, auf welche sich ein solcher Satz gründen kann; und da diese Gründe entweder ein Wissen oder eine Wahrscheinlichkeit zum Zwecke haben, so laßt uns unser Auge auf diese Grade der Evidenz richten, und sehen, ob sie uns eine Konklusion von dieser Natur gewähren.

Unser vorhergegangenes Raisonement wird uns leicht überzeugen, daß es keine demonstrativen Beweise geben könne, um darzuthun, daß solche Begebenheiten, von denen wir noch keine Erfahrung gehabt haben, denen ähnlich sind, welche wir erfahren haben. Wir können uns wenigstens einen Wechsel in dem Laufe der Natur denken; welches hinlänglich beweist, daß eine umgekehrte Ordnung der Begebenheiten nicht absolut unmöglich sey. Wenn man sich einen klaren Begriff von einem Dinge machen kann, so ist dieses ein unleugbarer Beweis für seine Möglichkeit, und ist ganz allein schon eine Widerlegung jeder vermeinten Demonstration dagegen.

Wahrscheinlichkeit, da sie gar nicht die Verhältnisse der Begriffe, als solche betrachtet, entdeckt, sondern nur die Verhältnisse der Objekte, muß sich allemal in gewisser Rücksicht auf die

Impressionen unfres Gedächtnisses und unfrer Sinne, und in gewisser Rückficht auf unfre Begriffe gründen. Wenn nicht eine folche Mifchung von Impressionen in unfern wahrscheinlichen Schlüffen wäre, fo würde die Konklufion ganz fchimäriſch feyn. Und wenn keine Begriffe dabei wären, fo würde die Handlung des Gemüths, wodurch fie die Verhältniſſe betrachtet, eigentlich zu reden, nicht Vernunfterkennniſſ, ſondern bloſe äußere Empfindung oder höchstens Sinnenerkennniſſ feyn. Es iſt alſo nothwendig, daſſ in allen wahrscheinlichen Schlüffen Etwas dem Gemüthe unmittelbar gegenwärtig feyn müſſe, das entweder mit den Sinnen angeſchauet oder mit dem Gedächtniſſe vorgeſtellt wird; und von dieſem ſchließen wir dann auf Etwas, das damit verknüpft iſt, das weder in den Sinnen, noch in dem Gedächtniſſe iſt.

Die einzige Verknüpfung oder das einzige Verhältniſſ der Objekte, welches uns über die unmittelbaren Impressionen unfres Gedächtnisses und unfrer Sinne hinaus bringen kann, iſt das Verhältniſſ der Urfache und Wirkung; und dieſes deſhalb, weil es das Einzige iſt, wodurch wir mit Grunde von einem Objekte auf das andre ſchließen können. Der Begriff der Urfache und Wirkung ſtammt aber von der Erfahrung ab, welche uns belehrt, daſſ gewisse beſtimmte Gegenſtände in allen vergangenen Fällen beſtändig mit einander verbunden geweſen ſind: Und ſobald daher ein Ding, das einem von dieſen ähnlich iſt, als mittelbar durch ſeine Impref-

pression gegenwärtig gesetzt wird, so schliessen wir von der Wirklichkeit des einen ähnlichen auf das, was es gewöhnlich begleitet. Nach einer solchen Darstellung der Dinge, die, wie ich glaube, in allen Stücken gewiß und unbezweifelt ist, gründet sich die Wahrscheinlichkeit auf eine vorausgesetzte Aehnlichkeit zwischen solchen Dingen, wovon wir schon Erfahrung gehabt haben, und solchen, von welchen wir noch keine gehabt haben, und es ist daher unmöglich, daß die Voraussetzung einer solchen Aehnlichkeit auf der Wahrscheinlichkeit selbst beruhen sollte. Denn ein und dasselbige Princip kann nicht zugleich beides Ursache und Wirkung eines andern seyn; und dieses ist vielleicht der einzige Satz in Ansehung dieses Verhältnisses, welcher entweder eine augenscheinliche, oder demonstrative Gewisheit hat.

Sollte jemand diesen Beweis verachten und behaupten wollen, daß alle unsre Schlüsse von Ursache und Wirkung auf gründlichem Râsonnement beruhen, ohne zu bestimmen, ob es von demonstrativen oder wahrscheinlichen Gründen bewirkt werde: so wünsche ich nun, daß man jenes gründliche und feste Râsonnement hervorbringen und es unsrer Prüfung unterwerfen möge. Vielleicht sagt man, daß wir nach der Erfahrung einer beständigen Verknüpfung gewisser Objekte auf folgende Art schliessen: Man hat immer gefunden, daß dieses oder jenes Ding ein andres hervorgebracht hat. Es ist aber unmöglich, daß es diese Wirkung
haben

haben könnte, wenn es nicht mit einer hervorbringenden Kraft versehen wäre. Die Kraft schließt aber jederzeit die Wirkung in sich, und die Kraft ist also ein hinreichender Grund, einen Schluß von der Existenz eines Objekts auf dasjenige zu machen, welches jenes gewöhnlich begleitet. Die ehemalige Hervorbringung setzt eine Kraft voraus: die Kraft setzt eine neue Hervorbringung voraus; und die neue Hervorbringung ist es eben, die wir aus der Kraft und der vergangenen Hervorbringung folgern.

Ich könnte die Schwäche dieser Schlußfolge sehr leicht zeigen, wenn ich von denen Bemerkungen Gebrauch machen wollte, die ich schon gemacht habe, daß der Begriff der Hervorbringung einerlei ist mit dem Begriffe der Verursachung, und daß kein wirkliches Ding gewiß und demonstrativisch die Kraft eines andern Objectes in sich schließt; oder wenn es sich schickte, das hier zum Voraus anzuwenden, was ich in der Folge von dem Begriffe der Kraft und der Wirklichkeit sagen werde. Aber da es scheinen möchte, als ob eine solche Art zu verfahren entweder mein System schwächen würde, wenn ich einen Theil desselben auf den andern stützte, oder eine Unordnung in meine Gedankenreihe bringen würde, so will ich mich bemühen, meine gegenwärtige Behauptung ohne eine solche Hülfe festzustellen.

Es soll also einmal einen Augenblick gelten, daß die Hervorbringung eines Dinges durch ein an-

dres

dres in jedem einzelnen Falle eine Kraft voraussetzt, und daß diese Kraft mit ihrer Wirkung verknüpft ist. Allein, da ich schon bewiesen habe, daß die Kraft nicht in den empfindbaren Beschaffenheiten der Ursache liegt; und da wir blos die empfindbaren oder sinnlichen Eigenschaften uns vorstellen können; so frage ich, mit welchem Rechte ihr nun in andern Fällen annehmt, daß, sobald nur diese Eigenschaften wieder erscheinen, auch dieselbige Kraft da seyn müsse? Eure Berufung auf die vergangene Erfahrung entscheidet in diesem Falle nichts; und kann höchstens nur so viel beweisen, daß dasselbige Ding, welches ein andres hervorbrachte, zu jener Zeit auch mit einer solchen Kraft versehen war; aber sie kann niemals beweisen, daß dieselbige Kraft in demselbigen Dinge oder derselbigen Sammlung sinnlicher Eigenschaften immer seyn müßte; und noch viel weniger, daß eine gleiche Kraft auch jederzeit mit gleichen sinnlichen Eigenschaften verknüpft seyn müsse. Sollte man sagen, daß wir es eben durch Erfahrung lernten, daß dieselbige Kraft auch immer mit demselben Objekte vereinigt bliebe, und daß gleiche Objekte auch stets mit gleichen Kräften versehen wären, so möchte ich wol meine Frage erneuern, wie wir von dieser Erfahrung eine Konklusion formiren können, die über die bisherigen Fälle, welche wir erfahren haben, hinausgeht? Beantwortet ihr diese Frage wieder auf die Art, wie die vorige, so

gibt

giebt eure Antwort wieder Gelegenheit zu einer neuen Frage derselben Art, und so ins Unendliche; welches deutlich beweiset, daß die vorhergehende Schlußfolge keinen gehörigen Grund gehabt hat.

So verläßt uns nicht nur unfre Vernunft, wenn wir durch sie allein den letzten Grund jener Verknüpfung zwischen Ursachen und Wirkungen entdecken wollen; sondern selbst, nachdem die Erfahrung uns ihre beständige Verbindung gelehrt hat, ist es noch unmöglich, uns durch unfre Vernunft eine befriedigende Antwort auf die Frage zu geben, mit welchem Rechte wir diese Erfahrung über solche einzelne Fälle hinaus ausdehnen können, welche bisher von uns beobachtet sind. Wir setzen voraus, sind aber nie im Stande, es zu beweisen, daß eine Aehnlichkeit zwischen solchen Objecten sey, die wir erfahren haben, und solchen, welche von uns noch nicht durch Erfahrung entdeckt sind.

Wir haben schon gewisser Verhältnisse Erwähnung gethan, welche uns von einem Gegenstande zum andern leiten, obschon kein Grund in der Vernunft entdeckt werden kann, wodurch wir zu einem solchen Uebergange befugt würden; und wir können es als eine allgemeine Regel festsetzen, daß, wo das Gemüth beständig und gleichförmig, ohne einen Vernunftgrund zu haben, einen Uebergang macht, da muß es von diesen Verhältnissen bestimmt werden. Nun ist dieses hier gerade der Fall. Die Vernunft kann uns niemals die Verknüpfung des einen

einen Dinges mit dem andern erklären, wenn man auch gleich die Erfahrung und die Beobachtung ihres beständigen Beisammenseyns in allen vorigen Fällen mit zu Hülfe nimmt. Wenn also das Gemüth dennoch von dem Begriffe oder der Impression des einen Objekts zu dem Begriffe eines andern oder zu dem Glauben, daß ein andres wirklich seyn werde, übergeht, so wird es nicht durch Vernunft bestimmt, sondern durch gewisse Principien, welche die Begriffe dieser Objekte mit einander verbinden und sie in der Imagination vereinigen. Wären die Begriffe in der Phantasie nicht mehr vereiniget, als es die Objekte dem Verstande zu seyn scheinen, so könnten wir weder einen Schluß von den Ursachen auf die Wirkungen machen, noch irgend einer Erfahrung Glauben beimessen. Der Schluß beruht also allein auf der Vereinigung der Begriffe.

Die Gründe der Vereinigung unter den Begriffen habe ich oben auf drei Hauptprincipien gebracht, und meine Behauptung ging dahin, daß der Begriff oder die Impression eines Dinges natürlicherweise auf den Begriff eines andern Dinges führt, das mit jenem ähnlich ist, oder an dasselbe grenzt, oder mit ihm verknüpft ist. Ich gebe zu, daß diese Principien weder die untrüglichen noch einzigen Ursachen einer Vereinigung unter den Begriffen sind. Sie sind nicht untrüglich. Denn man kann eine Zeitlang seine Aufmerksamkeit auf ein Ding richten, ohne daß dieses auf ein andres führte. Sie sind nicht die einzigen. Denn die Gedanken

danken schweifen offenbar öfters ohne alle Regeln umher, laufen von dem Himmel zur Erde, von dem einen Ende der Schöpfung bis zu dem andern, ohne einige gewisse Regel oder Ordnung. Aber ob ich gleich diese Schwäche in diesen drei Verhältnissen und diese Unregelmäßigkeit in der Einbildungskraft eingestehe; so behaupte ich dennoch, daß die einzigen allgemeinen Gesetze, welche die Begriffe associiren, diese drei sind, nämlich Aehnlichkeit, Aneinandergrenzung in Zeit und Raum, und die ursachliche Verknüpfung.

Es findet sich in der That ein Gesetz der Vereinigung der Begriffe, welches beim ersten Anblicke als von jenen verschieden angesehen werden kann; aber man wird bald finden, daß es im Grunde doch von ihnen abhängt. Wenn man in der Erfahrung findet, daß jedes Individuum einer gewissen Art von Dingen beständig mit einem Individuo anderer Art vereinigt ist, so führt die Erscheinung des einen Gegenstandes die Gedanken natürlich auf das, was ihn stets begleitet. Wenn z. E. ein gewisser Begriff an ein gewisses bestimmtes Wort gebunden ist, so darf man nur dieses Wort hören, um sogleich auch den korrespondirenden Begriff zu erlangen, und es wird der Seele, auch wenn sie alle Kräfte anwendet, kaum möglich seyn, diesen Uebergang zu verhindern. In diesem Falle ist es nicht absolut nothwendig, daß man, wenn man dieses oder jenes Wort hört, an eine vergangene Erfahrung denken müßte, um zu erfahren, welcher Begriff gewöhnlicher-

licherweiſe mit dem Schalle verknüpft geweſen iſt. Die Imagination erſetzt hier von ſelbſt die Stelle der Reflexion, und iſt ſo ſehr daran gewöhnt, von dem Worte zum Begriffe überzugehen, daß nicht ein Augenblick zwiſchen dem Hören des einen und dem Denken des andern verfliehet.

Aber ob ich dieſes gleich für einen wahren Grund der Vergeſellſchaftung der Begriffe erkenne, ſo behaupte ich doch, daß er mit dem Grunde der urſachlichen Verknüpfung einerlei, und zwar in allen unſern Denken ein recht weſentliches Stück dieſes Verhältniſſes ſey. Wir haben keinen andern Begriff von Urſache und Wirkung, als den, daß gewiſſe Objekte allemal zuſammen verbunden geweſen, und daß ſie in allen bisherigen Fällen als unzertrennlich bei einander gefunden worden ſind. Den Grund dieſer Verbindung können wir nicht erklären. Wir nehmen bloß die Sache ſelbſt wahr, und finden allemal, daß die Dinge, wenn ſie ſtets als verbunden angetroffen werden, eine Vereinigung in der Imagination erlangen. Wenn die Impreſſion eines Dinges ſich darſtellt, ſo bilden wir unmittelbar den Begriff des Gegenſtandes, der ſie gewöhnlich begleitet; und wir können folglich dieſes als einen Theil der Definition einer Meinung oder eines Glaubens feſtſetzen, daß er ein Begriff ſey, der mit einer gegenwärtigen Impreſſion in Verhältniſſe ſtehe, oder mit ihr vergeſellſchaftet ſey.

Ob also gleich die Verursachung eine philosophische Relation ist, und das Verhältniß der Kontiguität und Succession mit in sich schließt, so ist sie es doch nur in so fern, als sie eine natürliche Relation ist, und eine Vereinigung unter den Begriffen hervorbringt, damit wir im Stande seyn mögen, über sie zu denken, oder Schlüsse darauf zu gründen.

Siebenter Abschnitt.

Von der Natur des Begriffs
oder
des Glaubens *).

Der Begriff eines Dinges ist ein wesentlicher Theil von dem Glauben an dasselbige, aber er macht ihn nicht ganz aus. Wir denken auch viele Dinge, welche wir nicht glauben. Um also die Natur des Glaubens, oder die Eigenschaften solcher Begriffe, die uns zum Beifall bestimmen, noch mehr

*) Es soll in diesem Abschnitte untersucht werden, woher es komme, daß wir glauben, daß einem Begriffe, der in unserm Vorstellungsvermögen mit einer Impression verbunden ist, ein Object korrespondire, da wir es doch nicht durch eine Impression erkannt haben. (A. d. U.)